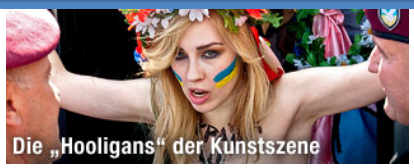
Thema: attac,

URL: http://www.orf.at/stories/2142222/2142358/



Chantal Mouffes Plan B für Wandel

Die Klassengesellschaft im marxistischen Sinn gibt es nicht mehr - so Chantal Mouffe im Interview mit ORF.at beim steirischen herbst, wo sie einen Workshop abhält. Ungleichheit jedoch existiert wie eh und je - und auch die Feinde eines gerechteren Systems sind seit Beginn der Wirtschaftskrise wieder klar auszumachen.

Mouffe sieht gerade die radikalen Kunst- und Politaktivisten auf dem richtigen Weg mit ihrem Widerstand gegen die bestehenden Verhältnisse, von ATTAC über „Occupy“ bis hin zu Femen und Pussy Riot. Aber nicht nur außerhalb des Systems solle man Alternativen suchen. Auch in den Institutionen solle man für Wandel sorgen in der Gesellschaft des Postfordismus - in der es weniger Fließbandarbeiter gibt, dafür aber umso mehr scheinfreie, neue Selbstständige.

ORF.at: Welche Rolle spielen Künstler im Finden neuer Identitäten in der heutigen Gesellschaft des Postfordismus?

Mouffe: Manche sagen, dass es ein konstituierendes Moment der Gesellschaft des Postfordismus ist, dass die Künstler in ihr keine Rolle mehr haben. Die sind ein Teil der kapitalistischen Reproduktionsmaschinerie. Ihre Kunst wird vereinnahmt und dadurch neutralisiert. Viele Menschen denken so. Auch Adorno hat schon in diese Richtung gedacht, obwohl er schon noch einen Gegenstandpunkt für möglich hielt. Kunst sei nur möglich, wenn sie über ein gewisses Maß an Autonomie verfüge. Manche sagen, dass dieser Prozess abgeschlossen ist. Es gebe diese Autonomie nicht mehr. Das ist eine Position.

ORF.at/Simon Hadler

Sollte kritische Kunst nur außerhalb des Kunstbetriebs stattfinden?

Es gibt andere, die sagen: „Doch, es ist noch möglich, im postfordistischen Kapitalismus neue Möglichkeiten zu schaffen.“ Die Rolle der Kunst sei sehr wichtig. Und hier wiederum meinen viele, diese Rolle müsse der Künstler außerhalb des kapitalistischen Systems und der Kunstwelt spielen.

ORF.at: Also ist in diesem Sinne auch die Mitarbeit beim steirischen herbst abzulehnen, der ja eine offizielle Institution ist, die gefördert und finanziert wird.

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

© CLIP Mediaservice 2012 - www.clip.at

Thema: attac,

URL: http://www.orf.at/stories/2142222/2142358/

Mouffe: Ja, diesem extremen Standpunkt zufolge auf jeden Fall. Die Kunst wird neutralisiert, sobald sie innerhalb eines institutionalisierten Kontexts stattfindet. Das System holt einen herein. Deshalb also verfolgen sie begeistert den künstlerischen Aktivismus, den Artivismus. Da gehört zum Beispiel alles dazu, was spontan auf der Straße stattfindet. Natürlich stellt sich diese Frage auch hier in Graz, besonders während des Marathon-Camps. Die Berlin Biennale hat sich auch ganz besonders diesem Thema gewidmet. Die haben „Occupy“ eingeladen. Es hat eine gewisse Ambiguität, als Institution antiinstitutionelle Bewegungen zu integrieren.

Es ist nur eine mögliche Rolle des Künstlers heute, außerhalb des bestehenden Systems neue Formen des Lebens, neue Formen der Subjektivität zu entwickeln. Das kann den Anstoß für einen Wandel der Gesellschaft geben. Natürlich ist das nicht nur eine künstlerische, sondern auch eine politische Strategie. Exodus – viele Theoretiker, etwa Antonio Negri, haben sinngemäß vorgeschlagen: Lass die Institutionen links liegen und kreiere neben ihnen etwas völlig Neues. Dann würden die traditionellen Institutionen irgendwann verschwinden. Die Frage sei dann nur noch, wie man die Welt neu gestalte.

Im Fordismus haben die Menschen materielle Dinge produziert, sie sind am Fließband gestanden. Im Postfordismus, der auch kognitiver Kapitalismus genannt wird, im Informationszeitalter, gibt es hingegen den immateriellen Arbeiter. Es ist eine andere Welt, in der man anders arbeitet. Heute braucht man neue Algorithmen, es braucht nicht mehr so viel Materielles.

Wegen dieses Wandels ist es möglich, sich neue Formen der Produktion vorzustellen, für die Kapitalismus nicht notwendig ist. In der fordistischen Gesellschaft hat der Kapitalist die Produktionsmittel und -mechanismen kontrolliert. Aber sie werden zunehmend als Parasiten wahrgenommen. Die Arbeiter brauchen sie nicht mehr unbedingt - auch wenn sie noch da sind und noch immer alles zu kontrollieren versuchen. Aber sie sind nicht mehr notwendig. Neue Formen des Lebens, neue Identitäten entstehen als eine Konsequenz daraus.

Es gibt also folgende Gruppen: Leute, die sagen: „Es ist zu spät.“ Andere sagen: „Ja, künstlerischer Widerstand ist möglich, aber nur außerhalb der Institutionen.“ Und die dritte Position: Es ist möglich für Künstler, eine Rolle zu spielen, aber wenn wir wirklich einen profunden Wandel der Gesellschaft wollen, dann müssen wir auch innerhalb der Institutionen arbeiten. Der Staat wird nicht einfach verschwinden, wir werden immer einen Staat brauchen. Aber der Staat kann sehr stark verändert werden. Ich halte es für wichtig, dass wir eine Doppelstrategie fahren: innerhalb der Strukturen und unabhängig von ihnen.

ORF.at/Simon Hadler

„Kunst hat immer eine politsiche Dimension“

ORF.at: Und was ist nun - egal ob innerhalb oder außerhalb der Institutionen - die Aufgabe des Künstlers?

Mouffe: Dissens zu Erzeugen ist eine Aufgabe von Künstlern: Den Menschen auf aktuelle Probleme des Systems aufmerksam machen, damit sie den Willen entwickeln, das System zu verändern. Ich finde, dass künstlerische Praxis in dieser Hinsicht sehr wichtig ist. Künstler sind immer wichtig, nicht nur im postfordistischen Zeitalter. Um Antonio

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Internetclipping erstellt am 24.09.2012 für Attac Österreich zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG.

© CLIP Mediaservice 2012 - www.clip.at

Thema: attac,

URL: http://www.orf.at/stories/2142222/2142358/

Gramscis Terminologie zu verwenden: Kunst und Kultur tragen zur Bildung des Common Sense bei, wo Realität, wo Subjektivität hergestellt wird. Kunst und Kultur sind hier wichtig – natürlich aber nicht die einzigen konstituierenden Kräfte.

Kunst hat immer eine politische Dimension. Die Menschen sagen, es gibt politische Kunst, als ob es auch eine unpolitische gäbe. Ich behaupte, dass es eine politische Dimension in allen Formen der Kunst gibt. Deshalb spreche ich stattdessen lieber von kritischer Kunst. Weil Kunst hilft an sich entweder mit, den Common Sense zu reproduzieren, indem sie ihn nicht angreift, oder eben kritische Kunst – die den Common Sense einem Wandel unterziehen möchte. Aber auch Kunst, die den Common Sense reproduzieren will, ist politisch - sie tritt dafür ein, den Status quo beizubehalten.

Gerade heute, wo Kunst und Kultur für die Reproduktion des kapitalistischen Systems so wichtig sind, gibt es auch wichtigen Raum für Interventionen. Es ist ein Raum, in dem man wirklich subversiv sein kann und die Reproduktion des Systems infrage stellen kann. Design und Werbung sind solche Räume. Da bekommt man den Eindruck, dass der Sinn des Lebens darin besteht, sich ein Auto zu kaufen. Dieser Form von Subjektivität muss man eine andere Form von Subjektivität entgegensetzen. Man kann das kapitalistische System da wirklich attackieren – auf eine Art und Weise, die bisher nicht möglich war.

ORF.at/Simon Hadler

„Die Anti-Konsumier-Kultur dringt ins Bewusstsein von immer mehr Menschen ein“

ORF.at: Passiert das jetzt schon? Von radikalen Kunstbewegungen ging ja Urban Gardening aus – wo man sein eigenes Gemüse zieht und nicht mehr auf das kapitalistische System angewiesen ist. Oder: Die neue Fahrradbewegung, wo gebrauchte Fahrräder hergerichtet werden. Wenn man mit dem Fahrrad fährt, braucht man kein Benzin und kein Auto. Gärtnern und Fahrradfahren sind hip geworden. Ist das ein Beispiel dafür, wie Kunst etwas zum Guten verändern kann? Oder ist das nur eine Berlin- und New-York-inspirierte Mode für Bobos und alle, die gerne welche wären? Und wird es verschwinden wie jede Mode?

Mouffe: Ein bisschen hat es von beiden. Alles kann irgendwann trendy sein. Aber dennoch halte ich es für wichtig, dass diese Dinge passieren. Weil hier wichtige Themen einer breiteren Öffentlichkeit nahegebracht werden. Das heißt ja nicht, dass gleich alle mitmachen werden. Aber ich habe den Eindruck, dass die Anti-Konsumier-Kultur immer mehr akzeptiert wird. Das ist nicht nur eine Gruppe von Bobos in Paris, sondern zieht weitere Kreise - es dringt in das Bewusstsein von immer mehr Menschen ein.

ORF.at: Radikale, kritische Kunst- und Politikbewegungen hatten immer ein Problem, Menschen zu erreichen. Nun organisiert sich die Szene über Soziale Netzwerke. Schließt das nicht viele weniger gebildete und ärmere Menschen aus, zumal global gesehen?

Mouffe: Ich bin sehr skeptisch, was die revolutionäre Sprengkraft des Internets betrifft. Ich finde, das wird übertrieben. Die arabische Revolution

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Internetclipping erstellt am 24.09.2012 für Attac Österreich zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG.

© CLIP Mediaservice 2012 - www.clip.at

Thema: attac,

URL: http://www.orf.at/stories/2142222/2142358/

soll eine Google-Revolution gewesen sein. Das ist absurd. Ich kenne viele Menschen in Ägypten. Die haben mir erzählt, dass das Fernsehen viel wichtiger war bei der Mobilisierung. Sie haben gesagt, dass es natürlich eine Gruppe gebildeter Menschen gab, die sich organisiert haben über Facebook. Aber das waren nicht viele – sicher nicht die Mehrheit des Volkes.

Aber das Fernsehen ist sehr wichtig. Auch in kleinen Dörfern, wo viele sich keinen Fernseher leisten können, kommt man eben bei Einem zusammen, der einen hat. Und im Fernsehen haben sie gesehen, was vorgeht und wurden mobilisiert, selbst mitzumachen. Die Medien sind wichtig. Aber die Neuen Medien stehen da nicht im Zentrum. Kunst kann dazu beitragen, das kollektive Bewusstsein zu verändern. Aber dieses Bewusstsein muss dann von einer politischen Bewegung aufgegriffen werden. Facebook ist etwas sehr Individuelles. Aber es kreiert keine politische Bewegung.

Man braucht da eine traditionelle Form von Organisation, durch Gewerkschaften, durch Parteien. Dann kommen die Menschen, nicht als Individuen, sondern als Teil einer Gruppe. Das nenne ich dann eine politische Bewegung.

ORF.at: Ist es heutzutage nicht schwer, klare Gegner festzumachen? Hat man nicht das Gefühl, gegen Geister zu kämpfen? Vieles ist dezentral und komplizierter organisiert. Ist es nicht schwierig, zu kommunizieren, gegen wen man überhaupt kämpft?

Mouffe: Vor zehn Jahren, sogar vor acht Jahren, hätte man das noch so sehen können. Aber seit dem Beginn der Finanzkrise sehen die Menschen viel klarer, wo der Systemfehler liegt: Das ist das Finanzsystem, das sind die Banken. Diese Institutionen und Personen werden von bestimmten politischen Parteien repräsentiert, weil die sich um ihre Interessen kümmern. Die sorgen für eine Politik des Diktats der Sparsamkeit. Die wollen das Finanzsystem retten. Der Staat gibt den Banken Geld – auf Kosten der Menschen, etwa der Pensionisten. Immer mehr Menschen verstehen diese Zusammenhänge. Interessanterweise sehen wir deshalb eine Art Wiederkehr der Klassenpolitik, wenn auch anders als früher.

Noch vor zehn Jahren galt die Klassengesellschaft als aufgelöst. Blair sagte: „Wir sind alle Mittelklasse." Heute ist vollkommen klar, dass das nicht stimmt. Ohne die Krise hätten das viele nicht gesehen. Das Modell der Klassengesellschaft nach Marx muss man natürlich infrage stellen. Aber es gibt Gruppen, deren Interessen einander im Weg stehen. In unserer postfordistischen Gesellschaft stehen die Interessen des Finanzsystems und der Großunternehmer jenen der meisten Menschen entgegen. Ich würde nicht so weit gehen, da stehen die Interessen von einem Prozent denen von 99 Prozent gegenüber. Es ist schon mehr als ein Prozent. Aber dennoch – der Konflikt trat vor wenigen Jahren nicht so offen zutage. Jetzt wissen wir, wen wir bekämpfen müssen.

ORF.at: Und jede Form von Organisation ist in Ordnung? ATTAC sind hoch organisiert, international und national. Und wenn man die Skala an Organisationsgrad weiter herunterklettert, kommt danach „Occupy", die kreativer und offener, aber immer noch national und international organisiert sind. Und dann gibt es Anonymous, das dezentralisiert und multipersonal von seiner Identität her ist, dann Femen, die eine große Gruppe sind, die in der Ukraine national organisiert ist - und dann kleine Gruppen wie Pussy Riot in Russland und schließlich einzelne, alleine agierende Künstler und Aktivisten. Gibt es eine beste Form der Organisation?

Mouffe: Ich halte alle diese Formen von Organisation für wichtig. Aber es ist wichtig, dass auch Politiker und Menschen in den Parteien mitbekommen, was sich da draußen tut. Und es ist wichtig, dass engagierte Menschen auch in die Parteien gehen. Es gibt zwar vielleicht keinen Antagonismus, aber vielleicht ein gegenseitiges Misstrauen zwischen der sozialen Bewegung und der traditionellen Politik. Es gibt sie selten, aber es gibt sie: Politiker, die sich dafür interessieren, was sich in solchen Bewegungen tut.

Beim Europäischen Sozialforum waren viele Menschen skeptisch, weil

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag
Internetclipping erstellt am 24.09.2012 für Attac Österreich zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG.
© CLIP Mediaservice 2012 - www.clip.at

Thema: attac,

URL: http://www.orf.at/stories/2142222/2142358/

traditionelle Parteien mitmachen wollten. Ich bin für solche Zusammenarbeiten, auch wenn ich weiß, dass das keinesfalls leicht ist. Kein wichtiger Wandel kann ohne solche Zusammenarbeit stattfinden.

ORF.at/Simon Hadler

„Manche engagierten Fragen kann sich das System wirklich zu seinem Nutzen egoistisch einverleiben“

ORF.at: Es gibt Fair Trade, ökologisches Bewusstsein, politische Korrektheit, Corporate Responsibility. Aber sie meinen, es braucht trotzdem eine politische Organisation?

Mouffe: Ja, weil diese Bewegungen einfach nicht genug sind, auch wenn sie wichtig sind. Was die Ökologie betrifft: Manche engagierten Fragen kann sich das System wirklich zu seinem Nutzen egoistisch einverleiben. Früher war Ökologie etwas, das die Parteien nicht interessierte, nur die Grünen. Jetzt ist es ein großes Thema. Der Kapitalismus versucht das zu integrieren – „Grüner Kapitalismus“. Früher war das etwas Subversives. Die Kapitalisten sind clever. Sie sehen einen Bedarf – und benutzen dieses Wissen für ihre Zwecke. Aber dass die Industrie dieses Problem lösen würde – das wäre schon sehr naiv anzunehmen. Der Kapitalismus hat andere Interessen, es geht ihm nicht um einen ökologischen Wandel der Gesellschaft.

Der Schwenk zwischen Fordismus und Postfordismus ging in den 60er und 70er Jahren vonstatten. Seit damals unterscheiden wir künstlerische von sozialer Kritik. Soziale Kritik ist die traditionelle Arbeiterkritik, der Kampf um mehr Geld. Die künstlerische Kritik ist die 68er-Kritik, die sagt, wir wollen mehr Freiheit, Autonomie usw. Das war eine Herausforderung für den Kapitalismus. In Italien hat das zu Streiks geführt. Die Arbeiter haben gesagt: „Wir wollen nicht mehr am Fließband arbeiten.“

Die Kapitalisten waren sehr clever. Sie haben sich gesagt: „In Ordnung, dann organisieren wir den Arbeitsprozess eben anders, flexibler.“ Volvo zählten da zu den ersten. Sie gaben den Arbeitern mehr Autonomie, aber es war falsche Autonomie. Durch die Flexibilität wird die Ausbeutung einfach zu einer erzwungenen Selbstausbeutung. Es steht niemand hinter dir am Fließband, aber jetzt bist du selbst verantwortlich. Das kapitalistische System hat sich den neuen Anforderungen angebracht. Die Menschen haben sich freier geführt – aber das war keine echte Freiheit.

ORF.at: Und benutzen Unternehmen auch das coole Image radikaler politischer und künstlerischer Bewegungen für ihre Zwecke? Wenn etwa Bekleidungsfirmen Hoody’s verkaufen mit Streetart vorne drauf? Und die Kids, die das kaufen, denken dann, dass es schon genug an Gegenkultur ist, solche Kleidung zu tragen.

Mouffe: Absolut. Deshalb bestehe ich immer auf die Doppelstrategie – innerhalb und außerhalb der Institutionen.

Das Interview führte Simon Hadler, ORF.at

Links:

- Steirischer herbst
- Chantal Mouffe (Wikipedia)

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Internetclipping erstellt am 24.09.2012 für Attac Österreich zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG.

© CLIP Mediaservice 2012 - www.clip.at

Thema: attac,

URL: http://www.orf.at/stories/2142222/2142358/

23.09.2012 Seitenanfang ▲

Bekanntgaben laut ORF-G | Publikumsrat | Kontakt | Impressum | ORF

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Internetclipping erstellt am 24.09.2012 für Attac Österreich zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG.

© CLIP Mediaservice 2012 - www.clip.at